

„frühchristliche Schriftlesung“ bis zu Erörterungen des biblischen Menschenbildes, der biblischen Ekklesiologie. Am Ende zwei Aufsätze: „Aus Briefen und vom Briefeschreiben der christlichen Antike“ und „Credo carnis resurrectionem“, eine Einführung in die patristische Lehre von der Auferstehung und der Unsterblichkeit der Seele. In ihrer Art sind diese Aufsätze vorzüglich geeignet, das „Leben aus dem Wort“ zu wecken und zu nähren und sind darum den in der Bibelarbeit tätigen Seelsorgern sehr zu empfehlen.

ZIMMERMANN HEINRICH, *Die Hohepriester-Christologie des Hebräerbriefes*. (36.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Kart. DM 2.80.

Diese in Paderborn gehaltene Rektoratsrede illustriert in kurzer und eindrucksvoller Weise die modernen biblischen Forschungsmethoden. Unter Heranziehung der umfangreichen Literatur neuester Zeit zum Hebr. stellt der Autor zunächst die Aussagen des Hebr. über das

DOGMATIK

RAHNER KARL, *Hörer des Wortes*. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie. Neu bearbeitet von J. B. Metz. (221.) Kösel-Verlag, München 1963. Leinen DM 18.50.

K. Rahner greift in seinem gesamten Werk die drei philosophischen Ereignisse, die für die heutige Situation bestimmt sind, mutig auf: die Läuterung der transzendentalen Methode, das Entfalten der ontologischen Differenz und das Wiedergewinnen der unverfälschten thomatischen Sicht des Seins. Im philosophischen Raum legen dafür Zeugnis ab seine erkenntnismetaphysische Arbeit „Geist in Welt“ (1939; 1957₂) und das religionsphilosophische Werk „Hörer des Wortes“. Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien 1941, konnte sich aber zunächst in der religionsphilosophischen Diskussion nicht recht durchsetzen, was wohl der Ungunst der Kriegsjahre zuzuschreiben war. Die einzelnen Kapitel der Erstausgabe waren die Niederschrift von Vorlesungen, die nun in der von J. B. Metz bearbeiteten Neuausgabe vortrefflich gestrafft und zu einem nicht geringen Teil gekürzt wurden. So liegt nun das Werk, verbessert durch eine Reihe kleinerer und zu Teil größerer Textkorrekturen, durch mitunter umfangreiche Einschübe und nicht zuletzt durch eine Vielzahl sachbezogener Anmerkungen, die sich auf spätere weiterführende Arbeiten Rahners und auf einschlägige Untersuchungen von Metz beziehen, in neuer Auflage vor. Es ist dem Bearbeiter eine tief eindringende, denkerische Formung gelungen, die dem Werk auch den ihm zukommenden Platz in der religionsphilosophischen Diskussion sichern wird.

Die biblische Bestimmung des Menschen, „Hörer des Wortes Gottes“ zu sein, wird in steter Nähe zu Thomas v. Aquin aus den An-

Hohepriesteramt Christi zusammen und zeigt dann ihre Uneinheitlichkeit auf, die nicht in einer oberflächlichen Harmonisierung wegdiskutiert werden darf, sondern die – das gezeigt zu haben, ist Zimmermanns Verdienst – einer traditionsgeschichtlichen Erklärung zugeführt werden müssen, wie sie der Verfasser vorlegt (26 ff.).

MANTHEY FRANZ, *Heimat und Heilsgeschichte*. Versuch einer biblischen Theologie der Heimat. (192.) Bernwald-Verlag, Hildesheim 1963. Leinen DM 12.80.

Der Autor hat eine Anzahl von Aufsätzen über „Heimat und Heimatlosigkeit“, die ob der Aktualität dieses Themas an verschiedenen Orten erschienen sind, vereinigt. Daß damit eine exegetische Leistung vollbracht oder eine biblische Theologie der Heimat erstellt wurde, wäre zuviel behauptet. Für die schlichte betrachtende Lesung aber werden sich die einzelnen Kapitel doch gut eignen.

Graz

Johannes B. Bauer

sätzen gegenwärtigen Philosophierens neu durchdacht. Zuerst wird nach dem Verhältnis zwischen Religionsphilosophie und Theologie gefragt, wobei diese einfach als das schlichte Hören des Wortes Gottes genommen wird. Das Hören setzt eine bestimmte Grundverfassung des Menschen voraus. Theologie muß sich eine „theologische Anthropologie“ voraussetzen. Sie ist die eigentliche Religionsphilosophie. Um den Aufweis der apriorischen, im Wesen des Menschen liegenden Möglichkeit, Gottes Botschaft zu hören, geht es in dem ganzen Werk (vgl. 29, 117 u. ö.). Dabei wird auf die Transzendentialität des menschlichen Geistes als Ausgangspunkt zurückgegriffen und methodisch eine (notwendige) Beschränkung darauf durchgehalten. So freilich kann die Untersuchung das Hörenkönnen der Offenbarung nicht vollständig analysieren, weil – wie Metz S. 23, Anm. 8 zeigt – „sowohl das (in einer „Erfahrung der Gnade“ gegebene) übernatürliche Existential“ als auch das faktische Betroffensein durch die geschichtliche Offenbarung“ bedacht werden müßte. Durch die Grundbestimmung des „Hörenkönnens“ ist der Mensch eindeutig in die Geschichte verwiesen, denn in ihr erfolgt der tatsächliche Zuschlag des Wortes Gottes, das heißt, der Mensch wird als „naturaliter christianus“ gekennzeichnet. Alle Erkenntnisse sind hier nur im Bereich der Seinsfrage zu gewinnen, in einem Nachdenken der ontologischen Differenz, das heißt des Unterschiedes zwischen Sein und Seiendem. Die Formulierung der analogia entis als „Analogie der Seinshabe“ (und nicht einfach als Analogie des Seins) wird hier neu eingeführt (65 u. ö.) und im Verlauf der Arbeit gelingt es, den darin angezielten ontologischen Bedeutungsinhalt ans Licht zu bringen.

So nur ist die einzige vor-theologisch mögliche